

Gseis wie's sei

Uta Michaeler

Nationalparks Austria Medienstipendiatin 2016

Eine Jagdhütte im tiefsten Gesäuse ist nicht selbstverständlich – aber durchaus außergewöhnlich, wenn man an Strom oder Heizung gewöhnt ist.



In diesem Bild finden sich die Lösungen zu zwei Herausforderungen, die der Aufenthalt in einer einsamen Jagdhütte im Nationalpark Gesäuse mit sich bringt.

Ich kann meine Füße nicht sehen. Die Kapuze meiner Regenjacke hängt mir ein wenig zu weit ins Gesicht; mit zwei schweren Rucksäcken geht es sich schon auf ebener Straße nicht allzu einfach. Die Straße haben wir vor ungefähr einer Stunde mit dem Auto hinter uns gelassen, den Forstweg (und das Auto) jetzt auch. Weg gibt es jetzt gar keinen mehr, auch sonst nicht viel, das an Zivilisation erinnert. Zwischen den Bäumen kann ich in der Höhe die Jagdhütte erahnen, auf der ich die nächste Zeit verbringen soll. Vollkommen alleine.

Zum zweiten Mal vergaben die Nationalparks Austria im Jahr 2016 Medienstipendien. Junge Fotografen, Videomacher und eben Schreiberlinge konnten sich bewerben, einen der insgesamt 12 Stipendienplätze zu ergattern. Jedem der sechs österreichischen Nationalparks wurden zwei Kreative zugeteilt. Ich kam in den Nationalpark Gesäuse, um zu schreiben. Nicht dort, wie sich herausstellen sollte, aber zumindest darüber. Das Stipendium sollte darin bestehen, zwölf Tage im jeweiligen Nationalpark zu verbringen, in

einer besonders typischen Unterkunft. Meine Unterkunft war völlig abgeschieden, fernab von jeglicher Technologie; kein Mensch kommt dort hin. Ist das, diese Hütte, die Quintessenz des Nationalparks? Spoiler: Selbstverständlich nicht.

Das „Gseis“, wie es im dortigen Volksmund heißt, ist der jüngste der sechs österreichischen Nationalparks; es gibt ihn seit 2002. Die 11.306 Hektar des Nationalparks umfassen vorwiegend sehr beeindruckendes Gebirge in der Nordsteiermark. Zwischen den Gemeinden Admont und Hieflau fließt außerdem die Enns mit einem Getöse, das schon den Schriftsteller Peter Rosegger beeindruckt hat. Mittlerweile besuchen über 40.000 Menschen jährlich den Nationalpark und das Erlebniszentrum Weidendom oder den Nationalparkpavillon Gstatterboden.

Die Tür ist durch einen Querbalken und ein kleines Vorhängeschloss versperrt. Andi und Stefan, „meine“ Nationalparksabgeordneten, sind vorgegangen und warten schon auf der Veranda. Drinnen ist es – zuerst einmal dunkel. Es ist halb sechs am Abend, es regnet und die drei Fenster sind winzig; viel Licht fällt nicht durch. „Da an dem Haken sollte eigentlich die Gaslaterne hängen. Keine Ahnung, wo die ist“, sagt Andi. Stefan macht derweil Feuer

im quasi historischen Ofen, der in der Ecke des kleinen Zimmers steht. „Schlaf lieber da, da ist es natürlich wärmer.“ Er deutet auf das Einzelbett hinter dem kleinen Esstisch neben der Tür. Eigentlich lachen mich die Liegestätten im zweiten Raum mehr an, aber natürlich wird er recht behalten, dort wird es nicht warm. „Am Montag am Nachmittag schau ich vorbei, wies dir geht“, sagt Stefan. „Leg deine Vorräte nicht in ein Kastl, wo Maudreck drin ist. Wenn die einmal reinkommt, schafft sies wieder“, rät Andi zum Abschied. „Und wennst was brauchst, ruf die Cilly an.“ Weg sind sie. Ich mache mich auf die Suche nach Handyempfang.



Anderswo gibt es ihn in Flaschen, hier steht er unter Naturschutz, direkt vor der Türe.

Der Nationalpark Gesäuse ist ein Endemiten-Hotspot. Das heißt, dort wachsen, krabbeln und kriechen besonders viele Arten, die es sonst nirgends gibt. 89 verschiedene Tiere und mindestens 15 Pflanzen sind es. Der „Steirische Enzian“ etwa hat nicht umsonst diesen Namen; der „Steirische Dammläufer“ wohl auch nicht. Und weil es die „Zierliche Federnelke“ oder das „Nördliche Riesenaugenauge“ nur dort gibt, ist es gut, dass sie im Nationalpark geschützt sind.



Ein noch stilleres Örtchen zu finden, ist wahrscheinlich gar nicht so einfach, auch nicht im Nationalpark Gesäuse.

Das Leben in der Hütte stellt mich vor so manche Herausforderungen. In den 29 Jahren meines Lebens habe ich genau einmal versucht, Feuer in einem Kamin zu entfachen. Beinahe wäre es mir gelungen. Sogar beim Campen waren ein Kühlschrank, eine Dusche, Steckdosen und ein Wasserklosett immer in Reichweite. Gut, mein Handy ist generell nicht mein ständiger Begleiter, aber so ganz alleine in der Wildnis wäre ich doch froh, zumindest im Notfall jemanden erreichen zu können. Aber: wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Ein Besuch auf dem Plumpsklo weit hinter der Hütte ist eigentlich ganz entspannend – wenn die Tür offen ist (und wer sollte mich sehen) habe ich einen schönen Blick in den Wald. Nachdem mir Stefan, als sie mich her gebracht haben, genau erklärt hat, worauf ich beim heizen achten muss, gelingt es mir auf Anhieb. Ich „koche“ mir sogar eine warme Mahlzeit – auch wenn Bohnen in Tomatensauce ohne Salz ihr Potential nicht völlig ausschöpfen. Alles in Allem ist es nicht ungemütlich.

Was mich am meisten herausfordert, sind die Lebensmittel, die ich mitgebracht habe; tonnenweise, aus Angst, zu verhungern. Brot, Zwiebeln und Kartoffeln sind kein Problem, die hänge ich an einen Haken an die Tür im Schlafzimmer, das ich nicht benutze und daher zum Kühlraum umfunktionieren kann. Dort am Fensterbrett lagern ebenfalls die Eier. Landjäger und Karotten hängen in einem Sack auf der Veranda. Worauf ich allerdings



Dieser unentbehrliche Brunnen im Nationalpark Gesäuse ist ein 4-in-1-Multitalent.

nicht einmal (bzw. gerade dort) auf einer Hütte verzichten kann, ist Milch: Wohin damit? Während ich alles andere verstaue, fällt mein Blick auf den Brunnen vor der Hütte. Der dient zwar schon als Trinkwasserquelle, Geschirrspüler und Dusche, ist aber auch der perfekte Ort, um Milchkartons zu kühlen. Schließlich funktioniert das auch mit Bierflaschen, das ist ja quasi fast das gleiche.

In Österreich gibt es sechs Nationalparks. Neben dem Gesäuse sind das die Donau-Auen, das Thayatal, die Kalkalpen, der Neusiedler See – Seewinkel, und der Nationalpark Hohe Tauern. Letzteren gibt es seit 1981; damit ist das nicht nur der größte Nationalpark Österreichs sondern auch der älteste. Nationalparks werden dort ausgewiesen, wo besonders wertvolle, ökologische Gebiete geschützt werden sollen, vor Menschen und der Umwelt selbst. Im Nationalpark dürfen also nur Maßnahmen umgesetzt werden, die dem Erhalt dienen: eine geschützte Wiese etwa, die ohne Eingriffe zuwachsen und Wald werden würde, muss sogar weiter bewirtschaftet werden. Die Kuhherde, der ich im Gesäuse begegnen – und großflächig ausweichen – werde, ist also absichtlich dort.



Was haben die Kinderbuchautorin Astrid Lindgren und der Nationalpark Gesäuse gemeinsam? Das Foto verrät es.

Als endlich die Sonne scheint, gehe ich wandern. Ich befinde mich so weit in den Bergen, dass ich auch dabei keinem einzigen Menschen begegne. Dass außer mir wohl länger niemand hier war, ist eindeutig: überall, direkt am Wegrand, wachsen unzählige Walderdbeeren und niemand hat sie geerntet. In Astrid Lindgrens Büchern ist oft von „Erdbeerstellen“ die Rede; einem Platz, wo so viele Erdbeeren wachsen, dass sich Britta, Lasse und ihre Freunde die Bäuche damit vollschlagen können. Mir geht es genauso, herrlich. Trotzdem würde ich die Erdbeeren gerne teilen.

Als Stefan mich wieder zum Bahnhof bringt, ziehen Unwetter durch die Steiermark – ich bin mittendrin. Teilweise regnet es so stark, dass ich die Bäume nicht mehr erkennen kann. Der Donner klingt, als würden die schroffen Felsen neben mir fangen spielen. „Ich habs eh sehr mutig gefunden, dass sie die Hütte genommen haben, die ist schon sehr abgeschieden. Normalerweise wird die auch nicht vermietet. Da hätts schon ein paar andere gegeben“, sagt er. Gott sei Dank hat er mir das nicht vorher gesagt. So denke ich mir: „Das war also noch außergewöhnlicher, als erwartet.“